

2301 282

UB Braunschweig

84



2301-292-3

Gedächtnisrede
zur
Todtenfeier Lessing's
am 15. Februar.

Auf
Veranlassung
des
hiesigen Kunstclubs
in der
ehemaligen St. Regidienkirche
gehalten
vom

Hofrathe Victor Friedrich Lebrecht Petri,
Doctor der Theologie und Philosophie, Professor der classischen und
orientalischen Literatur, Mitgliede des Directoriums und Vorstände der
humanistischen Abtheilung am Herzoglichen Collegio Carolino.

Der Ertrag ist zur Förderung des Lessing'schen Denkmals bestimmt.

Braunschweig,
Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.

1838.



FRIEDR. VIEWEG & SOHN
BRAUNSCHWEIG

Eine Todtenfeier? was hat sie denn Anziehendes für des Menschen Geist und Herz, daß sie uns hier versammeln konnte? Gelte die Feier dem früher oder später Verstorbenen, immer ist es der Ernst der Wehmuth, immer die schmerzliche Erinnerung an einen Todten, der uns lieb und theuer, hochgeschätzt und bewundert, ehrwürdig und heilig, auf immer aus den irdischen Augen schwand, was darin athmet, immer das Bild der eigenen Vergänglichkeit, die auch uns bald den geliebtesten Umgebungen, der freudigsten Thätigkeit, den Reizen der Welt, wie der Entwicklung ihrer Ereignisse und dem Schauplatze ihrer Wunder entführt, und der Hoffnungen viele, die selbst noch um die Seele des Greises blühen, unerbittlich auslöscht, was uns darinnen deutlicher und schauerlicher in das Bewußtsein tritt. Wozu dieser Ernst der Wehmuth, dieses Bild der Vergänglichkeit? weckt doch die Wehmuth jeder neue Todesfall, der uns näher angeht, und trägt uns dieses Bild der Vergänglichkeit jeder Grabeszug entgegen, der vor unsern Blicken vorüberzieht! Und wird es das Herz, das, der eigenen Schwächen kundig, der Sinnlichkeit Beute zu werden scheut, und sehnsuchtsvoll nach den Höhen des Lichtes emporblickt, die das Dasein zu heiligerer Vollendung verklären, wird es das Herz auch nicht verkennen, daß ein täglicher Verkehr mit dem Gedanken an Tod und Grab und Ewigkeit der Weisheit Schule, des Leidens Balsam,

des Glaubens Quell, und eine Saat Gottes zur göttlichen Ernte ist, so sind es ja der kirchlichen Erbauung Stunden, in welchen uns das Wort des Himmels: »lehret wieder Menschenkinder«, in Seele und Gemüth fällt; warum vereinen wir uns denn hier, von keinem Geläute, das die Andacht in ihre Hallen ladet, gerufen, so außer der Weise und Ordnung zu einer Todtenfeier?

Aber der Todte, dessen Andenken wir hier an seinem Sterbetage feiern, heißt Lessing, und mit diesem in vieler Hinsicht einzigen und wahrhaft großen Namen erledigt sich die Frage; bei diesem Namen muß sich ja wohl die leidtragende Wehmuth in frohe Dankbarkeit, in heiteres Emporstaunen zu dem, was er war, und ist, und sein wird, das Bild der Vergänglichkeit in den Strahlenglanz unverwelklicher Ehre und lichter Geistesherrlichkeit und ewiger Thatkraft verwandeln, der um seinen verklärten Scheitel wallt und von den Sternen Gottes in alle Jahrhunderte der Erde und des Entwicklungsganges der denkenden und fühlenden Menschheit herabscheint. Sie liegt schon weit hinter uns, die Zeit, als Gotthold Ephraim Lessing, vor 57 Jahren, wenige Schritte von dieser Stätte, die wir jetzt durch die feierliche Erinnerung an seine Verdienste ehren, in dem Hause, das ihn während seiner Besuche zu Braunschweig aufzunehmen pflegte, in den letzten Schlummer sank; und die Thränen, die längst schon vor ihm vollendete Freunde, und die Wenigen, die, jetzt noch am Leben, seinem Hause näher angehörten, um ihn weinten, sind versiegt. Sind auch wir in den Augenblicken, die uns die geistige Erhabenheit und großartige Wirksamkeit des Mannes näher vor die Seele führen, nicht ohne Trauerempfindungen, so möchte es nur der schmerzliche Gedanke sein, der sie erwecken könnte, daß er in einem

Alter das Ziel seines Strebens fand, welches dem noch in voller, kräftiger Blüthe der regsten Geistesthätigkeit stehenden, erst zweiundfunfzigjährigen, noch mehrere Jahrzehende eines schönen, in reichen Früchten der edelsten Art wuchernden Lebens und der Welt damit zugleich große Freude und eben so wesentlich als vielseitigen Gewinn zu verheißen schien. Und die Empfindungen könnten um so trauriger sein, da Erscheinungen, wie Lessing war, überhaupt zu jeder Zeit nur selten sind, und die allgemeine Erfahrung seinen eigenen Ausspruch bestätigt: »Der große Mann braucht überall viel Boden, und mehrere zu nah gepflanzt, zerschlagen sich nur die Aeste.« Aber der Anblick eines, wenn auch in den engeren Grenzen einer kurzen Lebenszeit dennoch so außerordentlich umfangreichen, wissenschaftlichen Wirkens söhnt doch auch Viele mit dem schnellen Dahineilen des glänzenden Meteors der Literatur aus, und je früher vollendet, desto erhabener steht der Mensch, der des Guten und Großen viel geleistet hat, vor der Nachwelt Seele. Da sinkt die Betrachtung in ehrfurchtsvoller Demuth vor dem Wesen der Wesen, dem Leben alles Lebens nieder, das die weiten Hallen des Firmaments beseelt und Zeit und Ewigkeit mit des Geistes Blüthen füllt, weil es den Funken hervorsprühen ließ im Menschengesichte, der, kaum entglommen, das Reich der Wahrheit nach allen Seiten hin durchstrahlt, und in wenigen Athemzügen der schnell verronnenen Zeit zum Flammenstrome ward, der sich erleuchtend und erwärmend durch Jahrhunderte ergießt. Und das Meteor, ist es auch am Horizonte verglüht, einen Schein läßt es doch zurück, in welchem Alles immer weiter sproßt und blüht und grünt; der große und starke Geist schwindet ja nicht mit der Hülle, die ihn umkleidet, aus der Erde Räumen, er lebt ja ein unzerstörba-

res Leben in seinen Werken; der Anstoß, den er den Wellen des geistigen Daseins und seiner Thätigkeit gegeben hat, schwingt in's Unendliche fort; was er in scharfen Umrissen gezeichnet hat, wird im Laufe der Zeit unter dem lebendigen Treiben verwandter Seelen zum blühenden, farbenreichen und seelenvollen Gemälde; auf dem Grunde, den er gelegt hat, steigen schöne Gebäude, steigen Prachtdome vollendeter Kunstfertigkeit empor; auf der Bahn tief eindringender Forschung, die er gebrochen hat, klären sich den kommenden Geschlechtern der Räthsel und Geheimnisse der Erkenntniß immer mehrere auf. Ring an Ring fügt sich an die Kette seiner Schlussreihen, und das Stückwerk des menschlichen Denkens und Wissens wird immer mehr zum abgerundeten Ganzen; die Begeisterung für Schönheit, Wahrheit, sittliche Vollkommenheit nährt sich immer größer und stärker an den Meisterwerken, die als die unverweslichen Glieder des in höhere Regionen verpflanzten Daseins, als die unauslöschlichen Gesichtszüge dessen, der, ein Gestirn des Segens, über die Erde schritt, der spätesten Folgezeit vor Augen bleiben. Und so lebt denn auch Lessing noch, groß und herrlich in seinen Worten, seinen Geistes schöpfungen, seinen, mit der tiefsten Gründlichkeit in so vielen schriftlichen Arbeiten niedergelegten Untersuchungen; er lebt, wohlthätig, erweckend, adelnd, Allen die näher verwandtes Studium oder das allgemeine Bedürfnis eines nach höherer Bildung strebenden Geistes zur eigenen Beschäftigung mit seinen Werken führt, nicht allein, sondern allen Denen auch, die sich den segensreichen Einfluß, den seine schriftstellerische Thätigkeit auf die edelsten und wichtigsten Angelegenheiten und Bestrebungen des menschlichen Daseins gehabt hat, bewußt oder unbewußt angeeignet haben; Lessing lebt und wirkt fort und fort in Allen, denen es

hell und klar im Geiste, und durch des Geistes lichtvolleres Wesen auch gut und rein und warm um das Herz ist; er kann und soll und wird unter dem Auge der ewigen Vorsicht auch da immer mehr zu leben und zu wirken anfangen, wo der Geist noch finster und das Herz noch kalt und eng ist. Denn er stand, wie alle geistigen Zierden der Menschheit, so hoch über der Welt, daß Jahrhunderte ablaufen können, ehe überall so gedacht und gefühlt werden wird, wie er es haben wollte. Kurz, die Todtenfeier Lessings ist Feier seiner Unsterblichkeit, der Unsterblichkeit seines Wortes, und, wenn sein Wort eine zusammenhängende, muthig fortgehende, weit umher und weit hinausreichende Großthat genannt werden kann, auch der Unsterblichkeit seiner Thaten. Sa! der edeln und reinen, nie ablassenden und unermüdlich zum Ziele dringenden Thaten schöne Unsterblichkeit rufft Du uns, verklärter Geist, in die Seele, und mit ihr auch des Daseins, des unauslöschlichen und ewigen, Unvergänglichkeits, weil ich mir den Geist, dessen klare Belehrung, dessen freundlichen Zuspruch ich noch täglich vernehme, mit dem ich täglich eingehe in das Heiligthum der Wissenschaft und der Wahrheit, an dem ich täglich aufschaue, als an einem Ideale geläuterter und erhöhter Menschheit, weil ich mir den Geist nicht todt und verweset zu denken vermag.

Was ist es aber, wodurch sich Lessing diese Unsterblichkeit des Namens und Wirkens, die heute unsre tief ergriffene Betrachtung feiert, erworben hat? — Wir wollen uns jetzt die Hauptmomente, um welche es sich bei einer übersichtlichen Würdigung seiner großen Verdienste handelt, vergegenwärtigen, damit wir den ganzen Werth des Mannes ermessen, und damit uns alles Das, welchem eine so ausgezeichnete Geisteskraft einen unauslöschlichen Eifer und ein uner-

müßliches Streben widmete, auch selbst in seiner Herrlichkeit und Höhe erscheine, damit es auch unser Wollen und Können, so viel an uns ist, oder doch unsre günstige Stimmung und fördernde Bereitwilligkeit für ähnliche Zwecke in Anspruch nehme, und was uns allen wenigstens möglich ist, der eigentliche Lebenshauch, der in Allem, was Lessing dachte, schrieb und that, so unverkennbar wehete, der sanfte Genius reiner Humanität, der seine silberhellen Quellen im empfänglichen, gefühlvollen Herzen hat, und jedem Sterblichen seine Tage zu einem Himmel auf Erden machen kann, auch unser werde.

Das erste, was dem, der nur einen flüchtigen Blick auf die schriftlichen Denkmale des Lessing'schen Geistes wirft, Staunen erregend entgegentritt, ist seine gewaltige, großartige, in die tiefsten Schachte des seltensten Wissens hineinbringende, auf die mannigfaltigsten Fächer ausgebreitete, und bei aller Leichtigkeit der Auffassung und dem glücklichsten Gedächtnisse doch nur durch die geduldigste Beharrlichkeit und den anhaltendsten Fleiß so erstaunlich gewordene Gelehrsamkeit. Und welch ein richtiger Tact und Blick, welch ein gesundes Urtheil, welch ein die feinsten Unterschiede herausspaltender Scharfsinn, welch eine glückliche Wahl aller der Gegenstände, die sie sich zur Richtung erkohr, welche unwandelbare Richtung auf das allein, was wirklich größtentheils für alle Zeiten, gewiß aber wenigstens für sein damaliges Publikum vom anziehendsten Interesse und wesentlichsten Nutzen war, gestaltete, leitete, befeelte diese Gelehrsamkeit und machte Alles, was sie hervorbrachte, zu wahren Kleinoden des geistigen Lebens der ganzen denkenden und höher gebildeten Welt, oder doch derjenigen einzelnen Zweige derselben, deren das Ganze zu seiner Vollendung nicht enttrathen kann.

Eine sehr gründliche Schulbildung, die Lessing den darüber vorhandenen Nachrichten zufolge genossen hat, war freilich die Basis, die seine ganze nachherige literarische Größe trug, eine Bildung, die nicht, wie neuere Verkehrtheit, nach gerade von dem eiligen Beginnen wieder umlenkend, hie und da ihr thörichtes Wesen getrieben hat, in die Breite, sondern in die Tiefe ging, und ihre hauptsächlichste Geistesgymnastik auf streng wissenschaftliches Sprachstudium und Alterthumskunde, auf Entwicklung der eignen, selbst producirenden Geistesthätigkeit und, zum Behufe eines klaren, wohlgeordneten Denkens zugleich auf Mathematik concentrirte. War es doch immer höchst merkwürdig, daß der Mann, den seine nachherige Laufbahn dem Gebiete der abstrakten Größenberechnung völlig entzog, und vielmehr in Reiche des Wissens führte, wohin keine Fackel eines Euklides, Diophant oder Archimedes Strahlen hinwerfen zu können schien, schon als siebenzehnjähriger Jüngling beim letzten Schulexamen vor seinem Abgange zur Universität eine lateinische Rede de Mathesi barbarorum hielt. Daß sich Lessing bei dem Antritte seiner akademischen Studien für kein bestimmtes Fach sogenannter Facultätswissenschaft entscheiden konnte, werde ihm nicht etwa zum Vorwurfe gemacht, als sei es die Oberflächlichkeit einer schöngeistigen Kurzweil gewesen, die die Anstrengung und Mühe des sorgsamten Einsammelns für einen noch fern liegenden Gebrauch gescheut hätte. Nein, zu eng war seinem weit um sich strebenden Geiste wirklich das Material jeder einzelnen Facultät, oder er fürchtete, die Praxis würde ihn dem immer fortgesetzten Studium, das einmal seine Leidenschaft war, entfremden. Auf die Literaturgeschichte, in welcher er den Gang der allmäligen Entwicklung von Kunst und Wissenschaft verfolgen konnte, fiel seine Lieblingsneigung, und um das unermess-

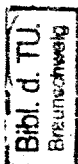
liche Gebiet aller Literatur erforschen und reichen Genuß daraus schöpfen zu können, mußte er sich aller der Kenntnisse bemächtigen, die ihm zum Faden, sich aus dem Labyrinth herauszufinden, und zum Schlüssel, in alle diese Geheimnisse hineinzudringen, dienen konnten. Und was umfaßte da nicht alles sein unverdrossenes Studium, und wie reich strömten ihm bei jeder Veranlassung die Quellen, die es ihm aufgethan hatte. Gleich geläufig war ihm die Lectüre der Classiker des Griechischen und Römischen Alterthums, wie die der Kirchenväter. Bald entwickelt er in geistreichen Abhandlungen eines Sophokles und Euripides Art und Kunst, und bahnt sich durch die scharfsinnigsten philologischen Erörterungen, die selbst die dornige Mühe grammatischer Untersuchungen nicht scheuen, den Weg, den hohen Genius zu verstehen, der diese Heroen der alten Hellas beseelte; bald sind es die Lustspiele des Plautus oder die Tragödien des Seneca, in deren geistreicher Entwicklung sein geschmackvolles Studium schweigt; bald ist es der große Epigrammatist Martialis, in dem er, nicht ohne geistesverwandtes Streben, ihm mit eignem Witz nachzuringen, arbeitet; bald hat er die Perlenkette der Griechischen Anthologie aufgerollt, und commentirt über die köstlichen Diamanten, die ihm da entgegenfunkeln. Wie ihm hier Aristoteles und Quinctilian stets zur Hand und im Gedächtnisse sind, seine artistischen Lehren mit ihren goldnen Regeln zu belegen, so sind ihm dort Justin der Märtyrer, Clemens von Alexandrien und Origenes, Tertullian, Augustin und Hieronymus zu Fundgruben geworden, die er mit einer Sagacität und Leichtigkeit, denen man das innige Interesse, das er selbst an patristischer Forschung fand, so recht ansieht, für den Theologen zu mannichfaltiger Belehrung ausbeutet. Und wie eifrig hat er sich nicht mit der alten

und mittlern Literatur des Deutschen Vaterlandes beschäftigt, wie viel zur Ergründung unserer ältesten Sprachdenkmäler vorgearbeitet! Wie umfassend war nicht seine Kenntniß alles dessen, was die schönen Sprachen des Occidents, die Französische, Englische, Italienische, Spanische an großen Geisteswerken aufzuweisen hatten, eine Kenntniß, die er aus inniger Vertrautheit mit allen diesen Idiomen selbst, nicht etwa wie bequemere Bellettristen und Aesthetiker, aus Uebersetzungen schöpfte. Und wie fruchtbar wurde ihm nicht seine Gelehrsamkeit, wie wußte er nicht ihre Schätze zu Ruß und Frommen bald dieser, bald jener Wissenschaft zu verarbeiten. Welche Belesenheit, mit kritischer Umsicht verbunden, liegt in seinen mit Klotz über die geschnittenen Steine der alten Welt gewechselten Streitschriften vor! glänzt in seinem Laokoon, in seiner Theorie der Aesopischen Fabel. Da sieht man überall, wozu es doch dienen und helfen kann, ein guter Grieche und Lateiner zu sein. Mit Begeisterung spricht Lessing vom Decamerone, der herrlichen Novellensammlung des unsterblichen Boccaccio; aber sie war nicht müßig, seine Begeisterung; die sinnreiche Erzählung vom Juden Melchisedek und den drei Ringen flammte einen Blitz in sein schöpferisches Gemüth, und der Blitz ward zu Nathan dem Weisen, dem bewunderten Meisterwerke aller Zeiten, denen die deutsche Zunge noch nicht verschollen ist!

Raum war Lessing in Folge eines von dem damaligen Erbprinzen, dem unvergesslichen Carl Wilhelm Ferdinand eingeleiteten Rufes Bibliothekar in Wolfenbüttel geworden, und hatte sich dem ihm sonst minder geläufigen Manuscriptenstudium mit unermüdlichem, schnell alle Schwierigkeiten überwindendem Eifer zugewandt, als er Entdecker und Herausgeber einer der wichtigsten Handschriften ward, die die Wolf-

senbüttelsche Bibliothek besitz, mit deren Auffindung der Kirchengeschichte des Mittelalters ein ganz neues Licht aufging, und namentlich die protestantische Abendmahlstheorie eine dogmengeschichtliche Haltung bekam, von der man bis dahin Nichts geahnt hatte. Hätte Lessing in seinem ganzen Leben der gelehrten Welt auch weiter Nichts geliefert, als diese seine Ausgabe des Berengar von Tours, des freimüthigen und geistreichen Bibelforschers, der den schroffsten Ansichten der Römischen Kirche mit eben so siegreicher Dialektik, wenn gleich mit minderer Standhaftigkeit, als die späteren Reformatoren, schon im eilften Jahrhunderte entgegentrat, so würde ihn doch die theologische Literatur als einen ihrer verdienstvollsten Genossen ehren und die Kritik des historischen Philologen als einen Stern erster Größe bewundern. Sa! gelehrtes Sammeln und Zusammentragen, gelehrtes Forschen und Ergründen in vielseitiger Beweglichkeit und gewandter Fertigkeit, sich im gesammten Quellenstudium leicht zu orientiren, das war Lessings eigentliches Element und die rechte Lust seines Lebens. Nur ein höchst günstiges Loos konnte er daher in seiner Anstellung als Bewahrer und Geschäftsführer einer der gehaltreichsten Büchersammlungen des deutschen Vaterlandes erblicken, und seine Freude darüber sprach er selbst gelegentlich in der Bemerkung aus, daß er nicht sowohl für die Bibliothek, als die Bibliothek für ihn dasein solle. Ein herrlicher Gedanke, der, man setze nur Wissenschaft für Bibliothek, das Motto jedes Gelehrten sein sollte; denn, wer mit lechzendem Durste dem Weisheitsborne der Wissenschaft naht, so daß sie für ihn zum unentbehrlichsten und zugleich höchsten Genuße des Daseins wird, an dem hat auch wiederum die Wissenschaft den rechten Mann gefunden, der an ihrem Reiche bauet.

Wenden wir uns nun zu den Resultaten, wodurch sich



Lessings Gelehrsamkeit und Wissenschaft so ungemein ergiebig zeigte, so ist es zunächst die Kunst, der sein glückliches Streben galt. Es ist immer eine große Empfehlung eines genialen Geistes, und macht seine Wirksamkeit zu einer gedoppelt segensreichen für Mitwelt und Folgezeit, wenn neben der Wissenschaft auch Sinn und Empfänglichkeit für die Kunst, auch die in dieser Beziehung so seltne Gabe des Urtheils und richtigen Geschmacks, verbunden mit eigener Fertigkeit in ihren Hervorbringungen in ihm ist; denn die Kunst ist Mutter und Tochter, ist Vermittlerin und Darstellerin der Schönheit und Erhabenheit, und indem sie die Schönheit, die, sie werde definirt, wie sie wolle, immer etwas in und durch sich selbst Interessirendes, etwas in der unmittelbaren, aber eigentlich nicht sinnlichen und äußerlichen, sondern innern und geistigen Anschauung Gefallendes und Ergreifendes ist, in die Sphäre der menschlichen Vorstellungen einführt, und der Einbildungskraft ihre höheren Gesichtspunkte, ihre leitenden Normen, ihre genussreiche Nahrung mittheilt, kann es uns nicht fehlen, dass sie die niedere Sinnlichkeit in engere Schranken bannet, dem Eigennutze, der sonst mit der Berechnung des materiellen Vortheils das ganze Leben erfüllen würde, das Scepter entwindet, und einmal im formalen Reiche der Ideen thätig, allmählig auch den höchsten Ideen, den Ideen der Religion und Sittlichkeit, in denen ja auch Schönheit und Erhabenheit waltet, den Eingang in Seele, Gemüth und Leben öffnet. Und so entfalten sich unleugbar unter dem sanften Hauche der Kunst die Keime alles dessen, was wir im sterblichen Dasein göttlich und unsterblich nennen, zu einer immer herrlicheren Blüthe; so ist die Kunst ein göttliches Geschenk des großen Weltenmeisters, so hatte das sinnreiche Alterthum Recht, wenn es einmal die Fantasie

zur Dolmetscherin seiner religiösen Gefühle machen wollte, die schönen Künste zu Göttinnen zu erheben; so mag sich die Kunst selbst kühn dem Heiligen vermählen und eine Bildnerin heißen für das Gottesreich! — Hat denn der verklärte Geist, zu dessen lichtem Wesen heute unser feierndes Andenken hinaufblickt, für die Kunst gelebt und gewirkt, und Wichtiges, Gediegenes und Erfolgreiches für sie geleistet, so sollen wir ihn auch darum mit den dankbarsten Gefühlen ehren!

Univerfoll war nun freilich Lessings Kunstsinn und Kunstkenntniß nicht; und wie könnten auch Alle Alles können! So war freilich die Musik ihm fremd, selbst die physische Empfänglichkeit dafür scheint ihm der Sage nach gefehlt zu haben. Daff er jedoch in Allem, was die plastische und überhaupt darstellende, und die schöne Redekunst betrifft, große Einsicht, feinen Tact und gesundes Urtheil, und in der zuletzt genannten, eigene Kraft und Gewandtheit besaß, dafür spricht ja ein so bedeutender Theil der Schriffsdenkmale, die er der Welt hinterlassen hat. Lessing hat sich um Theorie der Maler- und Bildhauerkunst, wie um ihre Geschichte, er hat sich um Schauspielerkunst und Mimik, er hat sich um Alles, was dem werdenden Dichter zu wissen nöthig ist; ja, er hat sich, mag in dieser letzteren Hinsicht das Urtheil auch bedingt und beschränkend ausfallen, selbst als Dichter unvergeßliche Verdienste erworben.

Welch eine tiefe Beobachtung der Natur, welch ein scharfes Auge für ihre verborgensten Züge und Nuancen, welch eine Fülle der lehrreichsten psychologischen und physiognomischen Bemerkungen, welch eine Philosophie des Herzens welche Metaphysik des Schönen und Erhabenen finden wir nicht in seinem Laokoon, dem vortrefflichen Werke über die Gränzen der Maler- und Bildhauerkunst von der einen, und

der Poesie von der andern Seite! wie reihet sich da um den Hauptgedanken, daß sich der Maler nicht in die Ideenwelt und Allegorie des Dichters, der Dichter nicht in die Farbenpracht und den Bilderreichthum des Malers verlieren, daß der Maler Vergangenheit und Zukunft, Ursach und Folge in den Einen Augenblick concentriren, der Dichter seinen Schilderungen aber nach allen Zeitdimensionen die Zügel schießen lassen soll, eine Menge tief durchdachter und klar entwickelter Regeln für den Künstlerberuf Beider! Und dem Künstler der Bühne, wird ihm nicht Lessings Dramaturgie eine unerschöpfliche Quelle der feinsten Winke für sein eben so schwieriges als achtbares und belohnendes Studium bleiben, wenn gleich die Stücke, die von ihm in dieser periodischen Schrift analysirt werden, längst aus den Repertoiren verschwunden, und die Künstler und Künstlerinnen, an deren gelungene oder verfehlte Darstellungen er seine scharfsinnigen Bemerkungen anknüpft, nicht mehr unter den Lebenden sind. Einfach ist das Princip freilich, von welchem Lessing in diesen seinen Didaskalien ausgeht, das Princip, von ihm so schön und wahr ausgedrückt:

» Kunst und Natur

Sei auf der Bühne Eines nur,

Wenn Kunst sich in Natur verwandelt,

So hat Natur mit Kunst gehandelt;«

aber eine Welt der geistreichsten Andeutungen ist daraus entwickelt worden; und, wenn man auch unbillig genug sein wollte, den Werth dieser seiner Geistesergießungen nicht mehr so hoch anzuschlagen, weil man sich bereits auf einem höhern Gipfel künstlerischer Vollendung glaubt, so ist doch die bessere Aera der theatralischen Darstellung ohne Zweifel durch Lessing und seine Schriften herbeigeführt worden, und mit ihr die höhere Achtung, in welcher die ausübenden Diener

der Thalia und Melpomene stehen, und welche wiederum auf Genialität, Idealisierung und technische Vervollkommnung ihrer Leistungen zurückwirkt, die erfreuliche Folge seiner diesem Zweige ästhetischer Vereblung der Nation zugewendeten Thätigkeit gewesen.

Und von welchem Werthe sind denn nicht Lessings Komödien und Trauerspiele, wie sein ganzes Drama, selbst für die Bühne gewesen und sind es noch? Wie mancher große Schauspieler hat sich eben durch das Hineinstudiren in seine originellen Schöpfungen die dramaturgische Meisterschaft erworungen?

Hier aber drängt sich uns die verschiedentlich beantwortete Frage auf, ob Lessing den Namen eines Dichters verdiene oder nicht, ob wir ihm den Epheukranz um die begeisterungsvolle Stirn gewunden lassen, oder ihn herabziehen wollen? — Nun, den Epheukranz mag man ihm immerhin nehmen, das antike Zeichen überwallender Fantasie, wild schwärmender Lyrik und flammenden Geistesflugs, entlehnt vom Gotte der Reben, nicht vom Apollo Musagetes. Kann doch ohnehin der Unmusikalische nie ein sonderlicher Lyriker sein! Demokritus hat gesagt: »Niemand kann ohne eine Art von Raserei ein großer Dichter sein,« und zu einer solchen Raserei konnte es freilich ein Lessing, bei dem immer Verstand und Vernunft prädominirten, nicht wohl bringen. Auch ein solcher Dichter, wie ihn Plato im Phädrus definirt und eben deswegen anderswo aus seiner Republik hinausdisputirt, war Lessing nicht. »Die dritte Art von Raserei,« sagt dort Sokrates, »ist diejenige, die von den Musen kommt. Diese, wenn sie eine zarte, noch unverfälschte und ungefärbte Seele anweht, treibt sie an, wie in einer bacchischen Schwärmerei in Gesängen und anderen Arten der Dichterei Wunder und

Thaten der alten Zeiten zu verschönern. Wer sich, ohne von dieser Musenwuth getrieben zu sein, den Pforten der Dichtkunst nähert, in der Meinung, die Kunst allein könne ihn schon zum Dichter machen, wird immer unvollkommen bleiben.“ Aber den Lorbeerkranz, der Apollo's Schläfe ziert, das Symbol der Dichterweisheit, welche die Drakel der Wahrheit spendet, wird er nicht unverweklich auf Lessings Haupte grünen? Wer überhaupt mit der herrlichen Gabe einer blühenden und lebenskräftigen Fantasie walten und wirken kann, daß er Eignes damit zu schaffen versteht, mag nun die Fantasie das Genie gewaltsam mit sich fortreißen, oder das Genie über die Fantasie gebieten, mögen die Ideen der Fantasie selbst entquellen oder in ihrer Klarheit schon vorhanden sein, auf daß sie die Fantasie nur in ihre Zauberwolken kleide, wir nennen den also zugerichteten Geist einen Dichter, und gilt auch Ersteres von Lessing nicht; das Letztere kann ihm Niemand abstreiten, und nur ein verkehrter Geschmack und eine verunstaltete Theorie kann daran zweifeln, daß er auch von dieser Seite Ausgezeichnetes geleistet habe.

Seine Fabeln, absichtlich alles blumigen Schmuckes in ihrer Darstellung, damit der reine Effekt nicht gestört und die Pointe nicht abgestumpft werde, entbehrend, sind, größtentheils von ihm selbst geschaffen, doch wohl Erzeugnisse genialer Erfindungskraft, und da die Einkleidung des Gedankens in die bildliche Erzählung selbst ohne ein glückliches Spiel der Fantasie nicht möglich ist, auch Poesie.

Wo aber vereint sich die zarteste Gemüthlichkeit, die tiefste Empfindung, die idealischste Erhabenheit der Ansicht und Gesinnung, die klarste Composition des Planes, die interessanteste Schürzung und Auflösung des Knotens, die treueste Haltung und Zeichnung der Charaktere, die passendste Angemessenheit

des Dialogs und die mustergültigste Vortrefflichkeit der Sprache vollständiger, entzückender, bewundernswürdiger, als in denjenigen seiner dramatischen Productionen, die durch keine Zeitverhältnisse erzeugt, und eben darum nicht in ihrer Wirkung beschränkt, für alle Zeiten geschrieben sind, in seiner Minna von Barnhelm, seiner Emilia Galotti, seinem Nathan dem Weisen? Wer Ideale an Herz und Geist in origineller Eigenthümlichkeit, wie einen Tellheim, eine Minna, einen Nathan, einen Saladin, einen Tempelherrn und alle die großartigen Charaktere seiner Stücke so frisch und kräftig, wie der Maler auf die Leinwand, so in das bunte Leben der Bühne hineinzaubern kann, wer die Spiegelhelle reiner Gemüther, wie den Sturm und die Feuersgluth der Leidenschaft — man denke nur an die Gräfin Orsina — im Strome seiner Rede zu reflectiren versteht, der ist ein Seelenmaler, und der Seelenmaler kann füglich Dichter heißen. Und ist es nicht der bleibende, immer wiederkehrende, nie mit den Veränderungen des Zeitgeschmacks alternde Effect dramatischer Kunstwerke, der dafür bürgt, daß der dramatische Genius in ihrem Schöpfer war? ich meine die Illusion, die den Zuschauer immer mitten in die Handlung versetzt, und mit der regsamsten Theilnahme in derselben festhält, und die Aufmerksamkeit des gebildeten Publicums — denn von den groundlings of the pit, denen alle feinere und höhere Kunst caviar to the general ist, kann hier freilich die Rede nicht sein — von Anfang bis zu Ende fesselt? Bleibt des großen Venusiners Wort ewig wahr:

»Ich gestehe gern, daß mir
Der Mann auf einem schlaffen Seile tanzen
Zu können scheint, der nach Belieben mich
In jede Leidenschaft zu setzen weiß,
Und, ohne daß mich seine ganze Sache

Das Mindeste angeht, wechselsweis mit Angst
 Und falschen Hoffnungen und falschen Schrecken,
 Gleich einem Zauberer, das Herz im Leibe
 Mir bald erweitert, bald zusammenstrickt;
 Von Rom auf einmal mich noch Theben oder
 Athen versetzt, — kurz, in der großen Kunst
 Der Täuschung Meister ist, die wahre Thränen
 Aus unsern Augen lockt. Groß ist die Kunst
 Und ehrenwerth, wenn's gleich an Meistern fehlt. »

Hat Horaz mit dieser Huldigung, die der erhabene Lyriker dem dramatischen Dichter darbringt, Recht, so wird er jetzt auch, möchten wir sagen, im Elysium unserm Lessing huldigen, und Lessing ist den Meistern, die er meinte, beizuzählen.

Aber gerade da, wo Lessings Wirksamkeit im Gebiete der schönen Kunst auf der höchsten Spitze steht, gränzt sie auch am engsten an denjenigen Zweig seines literarischen Strebens, der, durch sein ganzes übriges wissenschaftliches und artistisches Leben verschlungen, dem außerordentlichen Namen, den wir feiern, den herrlichsten und ehrwürdigsten Glanz verleiht.

Dass Lessing voll heiligen Eifers für Licht und Wahrheit und für das Edelste im Menschen, für Sittlichkeit und Tugend, war, und, von diesem Eifer erfüllt, und von seinem Genius unterstützt, sehr viel dazu beigetragen und die zweckmäßigsten Mittel erwählt hat, der Menschheit für wahrhaftige Erleuchtung über Gott und göttliche Dinge die Augen, und für die rein moralische Größe in Gesinnungen und Thaten das Herz zu öffnen, wer, der nur seinen Nathan gelesen oder einer Aufführung desselben beigewohnt hat, kann es verkennen? Sieht Auge und Herz, wie dort und in andern seiner dramatischen Werke, großartige Sittengemälde, in welchen nicht etwa nur Eine in moralischer Glorie hervorragende Gestalt, sondern ganze Reihen herrlicher, mit reichen Tugenden

geschmückter Charactere strahlen, vor sich vorübergehen, so muß ja das Auge von froher Erhebung leuchten, so muß es im Herzen zünden. Und hier eben erblicken wir bei Lessing die seltene Harmonie zwischen Schönheitsinn und Seelenadel, zwischen künstlerischer und sittlicher Vollendung. Gerade so, wie er in einer der Kunstkritik gewidmeten Schrift seinen Unwillen über alle das Unästhetische und Triviale darstellenden Genrebilder äußert und vergleichen für Entweihungen des Malergenies erklärt, eben so hat er fast nur Gutes und sittlich Erhabenes unter der komischen, wie der tragischen Maske und das Schlechte dient ihm fast nur zur Folie des erstern; und doch interessirt er in der Eigenthümlichkeit der mannichfaltigsten Zeichnung, und diese Tugenden, und immer wieder Tugenden, wissen doch so anmuthig zu fesseln, so gewaltig zu begeistern und hinzureißen. Wie viel hat dem Dichter schon dafür nicht die Moral zu danken, die Moral, die mit der Religion aus Einer Quelle entspringt!

Moral aber und Religion wollte er so gern innig vereinigt wissen; daher sein unerschrockener Kampf um Licht und Wahrheit. Längst war es, wie so manche seiner, der wissenschaftlichen Gottesgelahrtheit und ihrer Geschichte angehörigen Abhandlungen und die von ihm gewagte Bekanntmachung der anonym erschienenen Wolfenbüttelschen Fragmente, oder einzelner Theile des von Reimarus zu Hamburg verfaßten und in der dortigen Stadtbibliothek noch ganz aufbewahrten Manuscripts, das eine Kritik des Geschichtlichen in der christlichen Offenbarung enthält, bezeugen, ein Hauptzweck seines literarischen Wirkens gewesen, das theologische Studium von allem geisttödtenden Formelzwange, und die praktische Gottesverehrung durch Religionsvorträge und Liturgie von den eisernen, alles wahre kirchliche Leben erstickenden Fesseln

einer bald unverständlichen und herzlosen, bald mystischen und schwärmenden Dogmatik zu befreien. Fern war Lessing bei dem allen von irgend einer Kriegserklärung gegen bestehende Glaubenstheorien, kirchliche Symbole oder hergebrachte Cultusformen, und vollends von aller frivolen Behandlung des irgend einem christlichen oder außchristlichen Bekenntnisse Heiligen, und es lag ihm nur daran, die Unwesentlichkeit des Positiven und Geschichtlichen für die inwendige Bildung und die dereinstige Berklärung und Beseeligung des Menschengewisses und Menschenherzens einleuchtend zu machen, ächte Humanität, wo nicht in die Dogmatik der verschiedenen einander widersprechenden und bekämpfenden Confessionen, doch wenigstens in ihre sociale Stellung zu einander einzuführen, und, damit dieser Zweck allmählig immer besser erreicht werden könnte, freier und ungehinderter Forschung in allen Angelegenheiten des religiösen Wissens und Denkens den Weg zu bahnen. Dennoch aber mußte er die betrübende Erfahrung machen, daß sein edles Streben verkannt, daß er, ein Christ im erhabensten Sinne des Wortes, als ein Widersacher des Christenthums verrufen, und Alles, was er künftig über Theologie und Gottesverehrung schreiben würde, unter eine so strenge Censur gestellt ward, daß alle freie Bewegung des unabhängigen Denkers und alle Genialität des Schriftstellers darüber hätte verloren gehen müssen. Tief fühlte er sich, doch nicht sowohl sich, als die Sache der Aufklärung und der Wahrheit selbst gekränkt; aber wie tröstete er sich in seinem Kummer? — Er dichtete und schrieb seinen Nathan, um durch das Saitenspiel der Muse zu erreichen, was den Argumentationen seines kritischen Scharffsinns und den wissenschaftlichen Betrachtungen seiner Philosophie nicht gelingen durfte. Sein Nathan entsprang aus der innigsten Fülle

wahrer Religiosität, die von Begeisterung für den innern Gehalt der Offenbarungen des Himmels erglühte, wenn ihr auch die äußeren Formen derselben völlig gleichgültig waren. »Das Reich Gottes,« so dachte er und fühlte er dem Stifter des Christenthums, dem auch seine Seele gläubig huldigte, nach, »ist nicht hie oder da, es kommt auch nicht mit äußerlichen Geberden, sondern es ist in Euch selbst.« Wehe dem Betrogenen, der es in irgend einer Kirche, in irgend einem Tempel, irgend einer Art von symbolischen Handlungen und Sacramenten ausschließend zu finden glaubt, und es nicht vielmehr in das eigne Herz und die eigne Seele, auf den ewigen Grund des unauslöschlichen Gefühls, in welchem der Heide Aratus und der Christ Paulus sprechen: »wir sind göttlichen Geschlechts,« zu erbauen strebt. Das war des Dichters Glaubensbekenntniß, nicht allein in der Erzählung, wodurch der edle Weise Israelitischen Stammes den hochherzigen Chalifen so wunderbar ergriff, angedeutet, sondern auch in so viele Wendungen des geistreichen Dialogs und so viele Schilderungen des psychologischen Colorits jenes dramatischen Gemäldes hineingewoben. Toleranz und Denk- und Glaubensfreiheit war die Lösung und obherrschende Idee des großen Kunstwerkes; Toleranz und unbehinderte Geltung und Entwicklung jedes Bekenntnisses und jedes Cultus, wie der Zweck alles dessen, was Lessing in religiöser Beziehung gedacht, gesagt, geschrieben hat. — Ein Ideal zwar, noch nicht überall, noch nicht in seinem ganzen Umfange verwirklicht, aber immer näher und näher gekommen, seit er hinüberging, den Tag der Garben zu schauen. Aber die Toleranz, die Lessing wollte, war nicht die negative eines sinn- und glaubensleeren Indifferentismus, der sich nur deswegen von einer besondern Form des kirchlichen Systems

fern hält, weil er überhaupt für Heiliges und Göttliches im Menschendasein unempfänglich ist; nein, seine Toleranz war die positive der gegenseitigen Hochachtung und Liebe, womit jede Religion die andere und diejenigen, welche sie bekennen, ehren und ihre Rechte heilig halten soll.

Das Ideal ist immer näher und näher gekommen, und wir hoffen, die Zeit wird nicht mehr gar zu fern sein, wo es in vollendeter Herrlichkeit von allen Fürstenthronen und selbst um die dreifaltige Tiara, wie in allen Tempeln strahlt und jedes Haus, und jede Menschenbrust erfüllt. Denn Befängs Waffe, womit er die Finsterniß zu zerstreuen begann, war Liebe und beseelt sie Alle, die in seinen Fußtapfen wandeln, so wird doch noch die ganze Finsterniß vor ihrem milden Strahle, der ja wie Frühlingssonne alles Eis der Gesinnung und alle Nebel des Selbstbetrugs auseinanderscheint, hinwegfliehen, und die Menschheit aller Religionen Ein Herz nur und Eine Seele sein. Mag hie und da stolzer Priesterdünkel, blinder Volkswahn, oder engherzige Politik dem schönen Ideale wehren; das Ideal siegt doch. Denn eine feste Burg ist unser Gott; es soll und wird gelingen.

